



Ausschnitt aus einem Zeitungsinserat: «Personalempfehlungen von Mercuri Urval tragen viel zum Unternehmenserfolg bei», sagt Richard Camenzind, Präsident des Verwaltungsrats der Trudel Ltd.

Bild Privatarchiv

«Chinesen wollen den Bigboss sehen»

Richard Camenzind über Inserate, Wirtschaft, China und Seide

Regelmässig erscheint Richard Camenzind in der «NZZ am Sonntag» in einem Inserat: Der Schwyzer Alt-Landammann steht für die Rekrutierung von Kaderpersonal und die Schweizer Beziehungen zu China.

• VON ANDREAS SEEHOLZER

«Die Schweizer Firma Trudel Limited, 1914 gegründet, ist eines der weltweit führenden Textilhandelsunternehmen. Seidenprodukte kauft die Trudel Ltd heute vor allem in China ein und lässt sie auch teilweise dort verarbeiten.» So beginnt ein Inserat, das seit dem vergangenen November regelmässig in der «NZZ am Sonntag» erscheint. Dabei wird der ehemalige Regierungsrat und Alt-Landammann Richard Camenzind aus Gersau erwähnt und auch abgebildet. Das Bild zeigt ihn als Präsidenten des Verwaltungsrates der Trudel Ltd, Zürich, mit einem Stück Seidenstoff in der Hand. Camenzind lächelt dezent.

Am 30. Juni 2000 trat Richard Camenzind von seiner Regierungstätig-

keit zurück. In der NZZ erschien damals eine Notiz darüber. Bernhard Trudel, Zürcher Seiden-Unternehmer und langjähriger Freund Camenzinds, rief den Schwyzer daraufhin an, ob er ein Verwaltungsratsmandat bei der Firma Trudel übernehmen wolle. «Er brauche jemanden, der ihm helfe, die Firma in neue Hände zu überführen, sagte der damals über 80-jährige Trudel», erinnert sich Camenzind. Zuerst zögerte er, willigte dann jedoch ein, im Zürcher Traditionsunternehmen als Verwaltungsrat einzusteigen. «Für die Firma Trudel musste Kader rekrutiert werden, und so kam ich in Kontakt mit dem Assessment-Spezialisten Mercuri Urval.» Man habe schliesslich mit der Firma bei der Rekrutierung und Selektion sehr gute Erfahrungen gemacht, und als das schweizerische Textilprüfinstitut «Testex» Kader suchte, habe man dieses auch durch die Firma Mercuri Urval gemacht. «Als ich schliesslich angefragt wurde, bei einem Testimonial für die Mercuri Urval mitzumachen, habe ich spontan zugesagt.»

Die Trudel AG produziert und handelt Seidenprodukte, das Unternehmen Testex prüft und zertifiziert Pro-

dukte und Betriebsabläufe in der Textilindustrie. Für beide Unternehmen ist Richard Camenzind heute als Verwaltungsratspräsident tätig. «In China hat es viele Textilproduzenten, die exportieren wollen. Damit sie dies besser können, müssen sie Qualitätskriterien erfüllen, um zum Beispiel das Öko-Label «Ökotex 100» zu erhalten, denn die europäischen Handelsunternehmen haben Angst davor, dass Kleidungsstücke beispielsweise Allergien auslösen könnten.» Testex sei ein gutes Beispiel dafür, wie Schweizer ihr Wissen weltweit vermarkten könnten.

Anstand, Kapital und Arbeit

Auf die Problematiken des chinesischen Markts für Europa angesprochen, sagt Camenzind: «Das Kapital geht immer dahin, wo die Arbeit billig ist, die Arbeitskraft geht immer dahin, wo der Lohn hoch ist.» In diesem Konflikt müsse immer wieder ein Ausgleich gefunden werden. Dabei sei es heute seiner Meinung nach so, dass «das Kapital schon etwas anständiger werden müsste, denn es gibt ja nicht nur das Aktionärspotenzial, sondern auch das Mitarbeiterpotenzial.»

Trudel und Testex seien solch «anständige» Unternehmen, sagt Camenzind, denn Testex «macht heute alle Labor-Arbeiten in Zürich und beabsichtigt, dies auch in Zukunft zu tun». Mit «anständig» meint Camenzind, dass man zwar Teile der Produktion auslagert, die Firmenzentralen, die qualifizierte Arbeit sowie Forschung und Entwicklung aber in der Schweiz belässt. Dies sei mach- und auch finanzierbar und stärke unser Land nachhaltig. Anständig heisse aber auch, «dass man gute Löhne bezahlt und dass die emotionale Intelligenz in der Unternehmenskultur stimmt.» Zudem «eignen wir Schweizer uns gut, um international tätig zu sein.»

Und die Politik

Mit diesem Satz findet Richard Camenzind in die Politik, genau gesagt zur aktuell diskutierten Personenfreizügigkeit. Er befürwortet die Personenfreizügigkeit, unterlässt es dabei aber nicht zu erwähnen, dass die Testex kürzlich eine Firma im englischen Manchester gekauft hat.

Damit habe man sich den Einstieg in den indischen Markt erkaufte und –

nicht unwesentlich – einen Fuss in die EU gesetzt.

Camenzind und China

Zum ersten Mal reiste Camenzind 1970 mit Freund Bernhard Trudel nach China. Heute besucht er jährlich ein- bis zweimal «seine» Firmen in China und im übrigen Asien. «Die Chinesen wollen ab und zu auch den Bigboss sehen», sagt Camenzind, ohne dabei anmassend zu sein, «und da Bernhard Trudel nicht mehr reist, mache ich es.» Im Jahr 2002 gründete die Trudel Limited zusammen mit chinesischen Partnern in Hangzhou in der Provinz Zhejiang beispielsweise eine Seidendruckerei. Zur Eröffnung durfte er eine Rede halten und hat ein Geschenk eines Schweizer Künstlers mitgebracht: Eine 50 Zentimeter grosse und in der Mitte gesplante Steinkugel. «Wenn die beiden Hälften auseinander genommen werden, kommt ein kleiner Seidenkokon zum Vorschein. Die Symbolik hat den Chinesen grossen Eindruck gemacht, die zwei Hälften, eine für Europa, die andere für China, und in der Mitte, im Zentrum, die verpuppte Seidenraupe.»

Misstände bei der Datensicherung

Seewen. gh. Die MIT Provider AG des Seebners Peter Meyer hat eine Online-Umfrage in Bezug auf die Datensicherung bei Unternehmen durchgeführt. Die Ergebnisse sollten zu denken geben: «Viele Unternehmen sichern ihre Daten oft in zu grossen Abständen», erklärt Meyer. Die Backups würden nur in monatlichen oder gar jährlichen Abständen durchgeführt. Der Informatiker empfiehlt, einmal bis zweimal pro Tag die wirklich relevanten Daten extern abzuspeichern. Wichtig ist, dass im Notfall die gesicherten Daten auch wieder eingelesen werden können. Peter Meyer: «Die Rücklesetauglichkeit ist ebenso regelmässig, etwa einmal im Monat, zu prüfen.» Auch hier würden die Firmen «noch allzu oft sündigen». Es gebe Firmen, welche ihre Backups gar nicht prüften. Verbesserungspotenzial zeigte die Umfrage auch bei der Lagerung auf. Häufig werde die Sicherheitskopie bei einem Mitarbeiter zu Hause gelagert. Dummer ist es dann, wenn der Angestellte im entscheidenden Moment gerade in den Ferien weilt. Ebenfalls abzurufen ist vor einer Lagerung gleich neben dem Firmenserver. «Denn wenn es brennt, dann brennt auch die Datensicherung», bringt es Peter Meyer auf den Punkt. Im Zeitalter der Hochgeschwindigkeits-Datenübertragung werde es deshalb für Firmen immer interessanter, ihre Serveranlagen auszulagern, so der Seebner Informatik-Spezialist.

FORUM

Einheimisch



Von Iwan Rickenbacher

Ich weiss es wirklich nicht, wie es ist, in Schwyz ein Fremder zu sein. Auf die Frage eines Journalisten, was es denn brauche, um in Schwyz akzeptiert zu werden, war ich zunächst ziemlich ratlos. Ich bin im Kaltbach, am Dorfrand von Schwyz, in der Dachwohnung eines Bauernhauses geboren, habe in Seewen die Primar-, in Schwyz die Sekundarschule besucht, dann das Lehrerseminar in Rickenbach und trat meine erste Stelle in Ried-Muotathal an. In Schwyz lebe ich heute noch und hoffentlich noch lange. Ja, ich bin so richtig das, was man einen Einheimischen nennt, ein Einheimischer unter vielen Einheimischen.

Das heisst, dass ich nicht einfach der bin, der ich heute sein möchte. Für die einen bin ich der Schulkollege, für die andern der Seebner, für jemand sein ehemaliger Hauptmann oder Oberst, für einige ein Oberallmiger oder der Sohn des christlichsozialen Zeughäuslers, der frühere Lehrer oder Vorturner.

Ich trage meine Geschichte nicht still für mich herum, sie blüht auf, in den paar Worten mit Bekannten im Bus zwischen Post und Bahnhof, am Ran-

de eines Sportplatzes, vor dem Brotladen am Samstagmorgen.

Einheimisch sein, bedeutet, mit andern über lange Zeit Geschichten zu teilen, nicht nur schöne, auch weniger erfolgreiche. Was bei diesen gute Gefühle auslöst, weckt bei jenen Unlust. Geschichten sind oft langlebig, werden nachgetragen, manchmal über Generationen hinweg. Einheimisch sein, heisst, von andern Einheimischen eingeordnet zu werden, schon vom ersten selbstständigen Atemzug und dann ein Leben lang.

«Erstaunlich, was sie erreicht hat, wenn man die Familie kennt», heisst es nicht selten, «der bar Alt», «typisch für diä», «si sind halt gäch», «äs grosses Mul händs gärä gha, all

diä», so, als würden Verhaltensweisen, Vorlieben, Charaktereigenschaften über lange Zeit und Generationen hinweg einfach vererbt. Die Beziehungen Einheimischer unter Einheimischen können Pflanzgärten für Vorurteile sein, die vor langer Zeit an einem vergessenen Handel, in einer früheren Hausgemeinschaft, bei einer missglückten militärischen Übung entstanden sind.

Ich kann es mir nicht so recht vorstellen, wie es ist, in Schwyz als Zugezogene sozusagen ein neues Leben zu beginnen. Auszuwählen, mit wem man bekannt werden will. Selber zu bestimmen, mit wem man Geschichten macht und teilt. Vielleicht auch etwas beargwöhnt, mindestens vorsichtig beschnuppert zu werden, als Fremde.

Wir, die Einheimischen, behaupten ja gerne, wie leicht es für andere sei, hier akzeptiert zu werden, um aber gleich beizufügen, sie, die andern, müssten halt die ersten Schritte tun. Ich weiss nicht recht, ob unsere Selbstbeurteilung, so offen und einladend zu sein, stimmt. Aber das müssten jene sagen, die zu uns gekommen sind und jene vielleicht,

die nach einiger Zeit wieder weggezogen.

Halt jetzt, den kenne ich doch, den wilden «Stritzi», der gerade vor meinem Büro über die Metzghofstatt läuft. Aber sein Vater war nicht kleinkriegern im Dienst, und seine gescheite Mutter hätte studieren können, wäre sie zwei Jahrzehnte später geboren.

Einheimischer zu sein, hat seine guten Seiten. Auf gutem Holz wird auch mal ein krummer Trieb akzeptiert, und das über lange Zeiten aufgebaute Wohlwollen relativiert auch die Folgen eines Fehltritts. Da haben es Fremde schwerer, wenn ihnen das Ungeschick gleich zu Beginn passiert, vor uns Schwyzern.

Anmerkung

red. Im «Bote»-Forum schreiben regelmässig prominente Schwyzerninnen und Schwyzern. Sie sind in der Themenwahl frei und schreiben autonom. Der Inhalt des «Bote»-Forums kann, aber muss sich nicht mit der Redaktionshaltung decken.

Der heutige Autor Iwan Rickenbacher ist Kommunikationsberater und ehemaliger Generalsekretär der CVP Schweiz.